

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 259 (1986)

Artikel: Ein Mann - ein Wort

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



verkaufte ihn einem Kohlentrimmer um eine Rolle Kautabak. Der Trimmer nahm ihn mit nach Europa. Als er an Land ging, setzte er ihn auf. Der Hut hatte ein neues Band bekommen und sah recht ordentlich aus. Hier traf der Trimmer Uhl Klaas und Nante Pietje. Sie hatten sich ein ganzes Jahr nicht gesehen. Also kam es zu achtzehn Runden Schnaps. Bei der neunzehnten fiel ihm der Hut vom Kopf. Eine alte Frau hob ihn auf und brachte ihn ihrem Sohn. Aber der trug ihn nie. Er war krank und starb übers Jahr.

Die alte Frau hob den Hut noch lange auf, dann schenkte sie ihn ihrem Neffen. Jetzt war er wirklich nicht mehr schön. Der Neffe kam nach Berlin, um Arbeit zu suchen. Aber er fand keine. Er lief sich die Sohlen durch und die Absätze krumm, aber er fand keine Arbeit. Frau und Kind warteten daheim umsonst auf Nachricht von ihm. Er hatte nicht einmal mehr das Geld, um sich eine Briefmarke zu kaufen. Den Hut trug er all die Zeit unverdrossen und gewann ihn lieb. Eines Nachts geriet er mit drei angeheirten Kerlen in Streit, und einer von ihnen schlug ihm den Hut vom Kopf, dass er viele Meter weit wegfliegen musste. Da lief er dem Hut nach und hob ihn auf. «Das ist der Rich-

Ein Trödler erwarb ihn mit anderen abgelegten Kleidern. Er setzte ihn auf und steckte dafür die Mütze in die Tasche. Er wollte ihn natürlich weiterverkaufen. Aber das gefiel dem Zufall nicht. Er blies also einen Wind über Neuyork, der dem Trödler den Hut entführte, weit durch die Strassen, bis in den Hafen hinunter. Hier verfing er sich in einem Knäuel alter Taue. Ein Steuermann las ihn auf, bürstete ihn glatt und

tige!» rief der Zufall, der gerade auf der Spitze des Funkturms sass, denn hier gab es noch keine so hohen Wolkenkratzer wie in New York. Der Mann wusste nicht mehr, wo er diese Nacht schlafen sollte. Er irrte also in der bitteren Dezemberkälte in den Strassen umher. Die Polizei nahm sich seiner an. So kam er in das Obdachlosenasyl.

Am nächsten Morgen, als er die Schlafstelle verliess, sah er, dass sein Hut einen Riss bekommen hatte. Etwas Weisses schimmerte hindurch. Ein Stück Papier. Er zog es heraus «...zahle gegen Vorweisung Dieses bis zum 1. Januar 1978 den Betrag von ...», und hier folgte eine irrsinnig hohe Summe. Ein ausländischer Scheck. Der Mann glaubte an einen schlechten Scherz, aber er ging dennoch zur ersten Bank, die er zu Fuss erreichen konnte. Der Beamte musterte ihn misstrauisch. Das Papier wanderte zum Direktor. Der Direktor geriet in helle Aufregung. Es wurde nach New York gekabelt. Der Mann musste warten. Nach zwei Stunden kam der Direktor höchst persönlich zu dem Mann heraus, der zerlumpt und mit schiefgetretenen Absätzen in der Vorhalle sass. Er war eingeschlafen. Und während er schlief, wurde er ein reicher, sehr reicher Mann.

Der Zufall kam vorbei und lächelte.

Ein Mann – ein Wort

Saphir, der bekannte jüdische Humorist und Satiriker, besass in Wien ein Haus, in dem sich ein Offizier eingemietet hatte. Dieser erschien eines Tages bei Saphir und bat um sofortige Lösung des Mietvertrages. Saphir erklärte sich einverstanden, falls der Offizier imstande sei, ihm sein Begehren mit einem einzigen Wort mitzuteilen. Schon am nächsten Tage fand Saphir an seiner Haustür das Wort geschrieben: «*Judicium*» (Jud, i zieh um). Saphir war keineswegs beleidigt, sondern schrieb sofort an die Tür des Offiziers: «*Officium*» (O Vieh, zieh um). Auch der hohe Offizier war keineswegs beleidigt, sondern die beiden Männer schieden in Freundschaft.